

furt am Mayn MDLXVI (bei Martin Veßler, in Verlegung Sigmund Feierabends und Simon Hüters, cf. letztes Blatt). In der Vorrede an den christlichen Leser beruft sich Hocker auf Hamelmann. Zu den Fundstellen von Nr. 54, pag. XLV, Auszug 10 sei bemerkt, daß das Buch auch in meinen Händen ist. Das Oldenburgische Chronikon wird pag. LXI als eine Fälschung bezeichnet mit Verweisung auf Sello u. a. Hier hätte ich gern etwas mehr gehört, da die angeführten Bücher nicht in jedermanns Hand sind. Von pag. LXII—LXX folgt „Versuch einer Charakteristik und Würdigung“ der theologischen, historischen, genealogischen Schriften und der zur Gelehrten-geschichte. Die Einleitung zur Reformationsgeschichte Westfalens führt dann zu den oben genannten fünfzehn Abschnitten.

Man trägt sich jetzt vielfach mit dem Wunsche, es möchte das v. Steinensche Werk (4 resp. 5 Bände) neu aufgelegt werden. Es ist zuzugeben, daß das Werk nicht gerade häufig mehr zu finden ist. Es wird sich in festen Händen befinden. Aber ein bloßer Neudruck würde sich kaum empfehlen, es würde schon eine Neubearbeitung nötig sein; denn unstreitig sind viele Partien so sehr veraltet, daß man sie heute nicht einfach neu auflegen kann. Andererseits würde eine Bearbeitung von Steinens mehr Mühe machen, als ein ganz neues Werk. Anders liegt die Sache bei dieser kritischen Neuauflage Hamelmanns. Die Schriften Hamelmanns haben den Wert mehr oder weniger selbständiger Quellschriften. Es ist daher mit dankbarster Freude zu begrüßen, daß sie uns kritisch geprüft aus der Hand eines so kundigen Herausgebers angeboten werden. In den Anmerkungen unter dem Hamelmannschen Text offenbart sich eine staunenswerte Kenntnis der Vorgänge, die das Kleinste so wenig als das Größte übersieht, mit vielen bisher mitgeschleppten halb- oder gar nicht wahren Überlieferungen aufräumt und nie die feste Hand eines sichern Führers vermissen läßt. Das bisher vorliegende Werk ist geradezu ein Ereignis, an dem fortan keiner vorüber kann, ohne Kenntnis davon zu nehmen.

Erwähnt sei noch, daß der Gedanke dieser kritischen Neuherausgabe Hamelmanns sich auf Geh. Rat Dr. Philippi zurückführt, dem die westfälische Kirchengeschichte so viel zu verdanken hat. Das Bild S. 3 in Band II entstammt dem Oldenburger Chronikon. R.

Im Morgenrot der Reformation, herausgegeben von J. v. Pflugk-Hartung. Hersfeld, Zulauf, 1912. Preis geb. 16,50 M. Prachtband.

Wer einigermaßen auf dem Büchermarkt Bescheid weiß, hat ein meist berechtigtes Mißtrauen gegen illustrierte Prachtbände. Die bildlichen Darstellungen mögen vielleicht den An-

forderungen der Kunstkritiker entsprechen. Um so gewisser ist, daß der Text des Buches unvoretheilhaft gegen sie absteht. Auf Beispiele, die diese Behauptung stützen, verzichten wir. Jedenfalls hebt sich von solchen Bruchtausgaben die oben genannte vorteilhaft ab. Die Illustrationen entstammen größtenteils der Frühzeit der Reformation, sind von hohem Interesse, kulturgeschichtlich von größtem Werte, aber der darstellende Text ist durchaus ebenbürtig. Man hat erste Kräfte, die in politischer wie kirchengeschichtlicher Forschung zurzeit an der Spitze stehen, zur Arbeit an diesem Werke gewonnen. Der Herausgeber, Prof. v. Pflugk, ist Verfasser des ersten Aufsatzes: er schildert die Verhältnisse des 15. Jahrh., also die Zeit unmittelbar vor der Reformation, aus der diese gewaltige Geistesbewegung hervordrängte; es gibt das ein kulturhistorisches Gemälde, das die alte Zeit der Wirklichkeit entsprechend vor das Auge stellt. Joh. Haller schildert Deutschland am Ende des 15. Jahrhunderts in auswärtiger Politik und Krieg. Professor v. Below führt in dem dritten Aufsatz in die Kämpfe um die Reichsreform: es wird modernen Politikern viel zu sagen haben. Bekannt ist freilich, daß diese Reform nicht zu einem dauernden und heilsamen Erfolg führte. In die Kulturzustände an Fürstenthöfen, in Städten und auf dem Lande um 1500 führt der bekannte Reformationshistoriker Walter Friedensburg. Jakob Wille spricht über die der Reformation vorlaufende und in sie ausmündende Bewegung des Humanismus und der Renaissance. In Luthers Leben führt Walter Köhler, der später auch Zwingli behandelt. Nun kennen wir alle Luthers Leben einigermaßen. Wir sind deshalb vielleicht geneigt, diesen Aufsatz zu überschlagen, weil er nur Bekanntes bringen könne. Aber gerade diese Biographie bringt des Neuen viel, läßt überall merken, daß sie auf eignen Forschungen beruht: wir möchten ihr die Palme unter allen Darstellungen reichen. Endlich kommt Otto Harnack, er schildert den begeisterten Ritter Ulrich von Hutten, der in einer Darstellung jener Frühzeit nicht fehlen durfte und dessen Leben von schwerer Tragik durchzogen ist, wie es auch in ihr endet. Walter Friedensburg gibt noch das Lebensbild des andern Ritters, des Franz von Sickingen, der einst Luthern ein Ayl auf seiner Ebernburg anbot. — Alle Aufsätze beschränken sich auf die Frühzeit der Reformation, daher auch der Titel des Buches, führen die Geschichte also nur bis in das Jahr 1521, bis zum Auftreten Luthers in Worms. Es ist wohl zu merken, warum das geschieht. Die Vorrede spricht es deutlich aus, und es schimmert, ohne daß es besonders stark hervortritt, auch aus allen Aufsätzen hervor. Die Verfasser können sich mit dem Luther nach 1521 — als es den Aufbau der neuen Kirche gilt — nicht mehr recht befreunden. Und da ist doch zu bedauern, daß man diesem spätern Luther nicht gerecht zu werden versteht. (Vgl. z. B. Vorrede S. V oben.) Das

ist zu bedauern. Auch sonst haben wir einige Bedenken. Warum hat man zum Druck lateinische Buchstaben gewählt? Es ist ein Buch für die Gebildeten des deutschen Volkes, und die könnten wohl deutschen Druck verlangen. Bekannt ist, daß Bismarck Bücher mit lateinischen Lettern nicht las. Erwähnt sei auch, daß die Rechtschreibung keine ganz einheitliche ist. Im Deutschen haben wir kein C, sondern statt dessen K oder Z. Man kann nicht das eine Mal Corinth und dann wieder Konzil drucken. Doch darüber mag man hinweglesen. Es bleibt das Urteil bestehen, daß das Buch eine wertvolle Gabe ist, die wir gern in den Händen von Gebildeten sähen, vor allem solcher, die ein selbständiges Urteil besitzen und von selbst das zu korrigieren wissen, was ihren Auffassungen widerspricht. — Zweierlei sei hier noch besonders hervorgehoben. Was die „Amduldsamkeit“ Luthers betrifft, so lesen wir (S. 402) den schönen Zug, daß Luther an den von allen verlassenen und preisgegebenen Joh. Tezel, der schwerkrank in Leipzig lag, einen Trostbrief richtete: er solle sich nicht weiter grämen, das Kind habe einen ganz andern Vater. In der That war Tezel nur Anlaß, nicht Ursache der Lutherschen Reformation. — Das andre, das besonders unsere Soester Leser interessieren wird, ist, daß unter den bedeutenden Humanisten auch Johann von Soest erwähnt wird. Von ihm lesen wir (S. 223): „Dieser Westfale ist, obwohl erst 24 Jahre alt, nach abenteuerlichem, reichbewegtem Leben, 1472 in Heidelberg gelandet. Ein begabter, fröhlicher, wohl auch etwas leichtfertiger Geselle, dabei von vielseitigem Interesse, Versemacher und Doktor der Medizin, wird er Vorsteher der Heidelberger Sängerschule, der Kurfürst Philipp als Freund der Musik seine Aufmerksamkeit schenkt“. Später ist er Arzt in Worms und Frankfurt. — Wer die nicht unbedeutende Ausgabe des Preises für das Buch nicht zu scheuen braucht, der schaffe es sich an. Er wird es nicht bereuen. Besonders erlauben wir uns Bibliotheken und Lesevereine darauf aufmerksam zu machen, aber es wird sich auch zu Geschenken eignen. R.

